

Schlafen unter persischem Himmel

Frankfurt hat jetzt ein orientalisches Hotel

■ Von Sabine Börchers

Frankfurt. Bei Alexander Gorjina schlafen die Gäste unter persischem Himmel. So nennt der Bauherr und Inhaber der „Villa Oriental“ in der Baseler Straße den kleinen, wie ein Spitzdach gestalteten Erker, in dem die Betten stehen. In den 19 Doppel- und vier Einzelzimmern des Hotels lässt es sich leicht von den Geschichten aus Tausendundeiner Nacht träumen. Nicht nur, weil die Zimmernummern alle mit der Zahl 1000 beginnen. In den Räumen ist alles versammelt, was sich der Europäer unter orientalischem Lebensstil vorstellt. Angefangen mit einem Gastgeber, der den Besucher bereits im Eingang empfängt.

Alexander Gorjina, Deutschperser, versetzt den Gast mit kleinen Geschichten behutsam in die unbekannte Welt, die sich diesem hinter der schweren Holztür mit goldenen Verzierungen eröffnet. „Ein Reisender, der im Orient unterwegs ist, geht unter dem Koran durch, damit ihn Gott beschützt“, erzählt er. In seinem Haus ist es der goldene schimmernde Türklopfer, der dem Gast Glück bringen soll. „Immer wenn man hinausgeht, soll man ihn anfassen und seine Wünsche aussprechen“, erläutert er den alten Brauch aus dem Iran.

Bei Gorjina selbst hat dies allerdings fünf Jahre gedauert, dann hat

te er endlich die Genehmigung der Stadt, aus dem Wohnhaus nahe dem Hauptbahnhof ein Hotel zu machen. Da seine Eltern nebenan das persische Restaurant „Hafez“ betreiben, lag es nah, das Haus im orientalischen Stil zu gestalten. „Ich wollte, dass es einzigartig wird“, betont der 35-jährige Geschäftsmann aus der Immobilienbranche. Er holte die Einrichtungsgegenstände aus acht verschiedenen Ländern. Bettumrandungen und Türen aus Marokko, Spiegel aus Syrien, Armaturen aus Italien. „Wir hatten zwei Möglichkeiten der orientalischen Einrichtung.“ Prunk und Gold, so wie in Dubai, würde bei den Gästen nicht ankommen, vermutete er. Deshalb entschied er sich für die rustikale Variante aus dem Oman.

Doch das Besorgen der Einrichtung von Deutschland aus war nicht einmal das Schwierigste am Umbau. „Die handgemalten Fliesen aus Marrakesch sollten in den Zimmern im Teppichmuster gelegt werden.“ Einen Fliesenleger mit diesen Kenntnissen fand er in Frankfurt allerdings nicht. „Also habe ich meine Jungs nach Marokko geschickt, damit sie es dort lernen“, erzählt er. Andere hätten sich im Oman angeschaut, wie die Kuppeln über den Betten gestaltet werden.

„Nur die Technik im Hotel stammt aus Deutschland.“ Die beiden Welten allein baulich zuein-

ander zu bringen, stellte ihn vor große Probleme. Hilfe kam per Zufall aus den USA und Schweden. „Das handbemalte Waschbecken aus Fès passte nicht zum deutschen Siphon. Glücklicherweise war ein amerikanischer Freund zu Besuch, der ein passendes Zwischenstück ausgerechnet bei Volvo fand.“ Auch solche Geschichten kann Gorjina an vielen Ecken des fünfstöckigen Hauses erzählen, das nach einem Jahr so weit gediehen war, dass das Hotel eröffnen konnte.

Nun treffen in den Zimmern noch mehr Welten aufeinander. Deutsche Touristen entdecken das Haus, Geschäftsleute buchen regelmäßig, auch schon mal aus dem Orient selbst, etwa von einer Fluggesellschaft aus Kuwait. Freunde aus Israel machen ebenso Halt. Gorjina, der vor 30 Jahren mit seinen Eltern seine Heimat Persien verlassen musste, liebt es, Menschen zusammen zu bringen. Er hätte das Hotel auch in München oder Hamburg bauen können. „Da wäre es größer als 1000 Quadratmeter und damit rentabler geworden.“ Aber keine Stadt sei so multikulturell wie Frankfurt. Das Angebot einer Firma, die ein ähnliches Konzept in einer anderen Stadt verwirklichen möchte, habe er bereits. „Ich weiß noch nicht, ob wir es machen. Die Gefahr ist, dass dem Haus die Einmaligkeit verloren geht.“



Im überdachten Innenhof des Hotels „Villa Oriental“ treffen sich selbst Geschäftsleute gerne. „Sie sitzen auf den Kissen und konferieren. Orientalischer geht es nicht“, freut sich Alexander Gorjina. Fotos: Weis



Hier träumt der Hotelgast von 1001 Nacht.



Inhaber Alexander Gorjina vorm TV-Kasten.